

clv

DER ABENTEUERER FLUSS

Lois Walfrid Johnson



2 WETTLAUF UM DIE FREIHEIT

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Lois Walfrid Johnson

ist Autorin von 38 Büchern. Ihre Werke sind in zwölf Sprachen übersetzt worden und haben viele Preise gewonnen. Doch für Lois ist das Wissen, dass die Leser ihre Bücher mögen, die schönste Auszeichnung. Lois und ihr Mann Roy leben in Minnesota, USA, und haben drei verheiratete Kinder.

Um mehr über Lois und ihre Bücher zu erfahren, besuche ihre Website www.lwjbooks.com.

1. Auflage 2015

Originaltitel:

Race for Freedom / The Freedom Seekers # 2

© 2013, 1996 by Lois Walfrid Johnson

Moody Publishers

820 N. LaSalle Boulevard

Chicago, IL 60610

USA

© der deutschen Ausgabe 2015

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Franziska Sägesser

Satz: CLV

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen

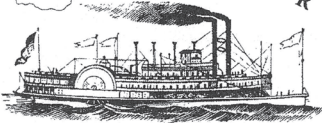
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Bestell-Nr. 256.172

ISBN 978-3-86699-172-9

Wer auch immer du bist,
wo auch immer du wohnst -
danke, dass du meine Bücher magst.
Der Herr segne dich
und erhalte dich in Seiner Liebe!

Der obere
Mississippi
 1857

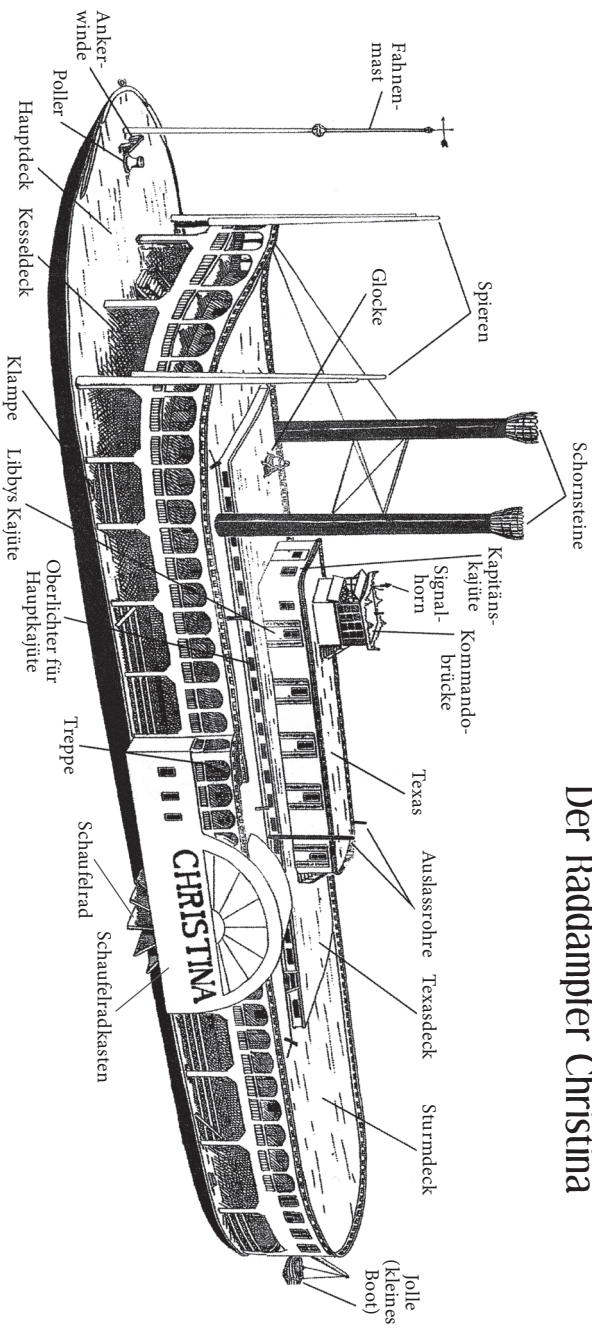


0 100 200
 Kilometer

Inhalt

Dunkler als die Nacht	11
Größere Rätsel	20
Durchsuchungsbefehl!	30
Der unerwünschte Passagier	41
Unheimliche Gedanken	50
Das geheime Versteck	63
Unsichtbare Ungeheuer	74
Die große Jagd	86
Freie Augen	96
Zittriges Herz	107
Aschenputtel	119
Eifersucht	131
Calebs Warnung	142
Denen werde ich's zeigen!	154
Rot steht für Mut	163
Sklavenfänger!	174
Warnsignal	186
Jordans Entscheidung	194
Große Schwierigkeiten	208
Renn um dein Leben!	216
Der Sieger	227
Danksagung	233

Der Raddampfer Christina



Dred Scott, Roger B. Taney (Vorsitzender des obersten Gerichtshofs der USA), Elijah Lovejoy, Kapitän Daniel Smith Harris, Orion Clemens, Samuel Clemens, Dr. William Sweney, »Onkel Dave« Hancock, Kapitän A. T. Kingman, Kapitän W. H. Laughton, der Lotse Stephen Hanks sowie US-Präsident Abraham Lincoln sind historische Figuren, die zu der Zeit lebten, in der die Geschichte dieses Buches spielt. Alle anderen Figuren sind erfunden, und jede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen ist rein zufällig.

Dunkler als die Nacht

Eine Laterne hing neben der Anlegeplanke und warf einen schwachen Lichtschein auf das Deck der *Christina*. Libby Norstads braune Augen funkelten im Licht. »Wir konnten entkommen!«, flüsterte sie Caleb zu. »Wir konnten tatsächlich entkommen!«

Es erschien Libby wie ein Wunder. In den vergangenen zwei Tagen und Nächten waren sie ständiger Gefahr ausgesetzt gewesen.

Caleb Whitneys blondes Haar fiel ihm über die Stirn beinahe bis in die Augen. Er grinste Libby an und blickte dann zu den Hügeln von Burlington, Iowa, hinauf. Der Dampfer, der Libbys Vater gehörte, lag an der Anlegestelle. Während Deckhelfer die Anlegeplanke einholten, hielt Caleb Wache.

Nun, spät am Abend, sahen die Straßen leer aus, doch Libby wusste, dass Caleb nach jemandem Ausschau hielt. In der Nähe der Uferpromenade schienen die Fenster der großen Lagerhallen wie dunkle Augen auf sie herunterzustarren.

Nach dreimaligem kurzen Tuten lief die *Christina* in den Mississippi aus. Als der Streifen Wasser zwischen Land und Dampfer breiter wurde, war Libby erleichtert. Trotz aller Gefahren waren sie entkommen!

In diesem Augenblick sah Libby Jordan Parker, der lautlos vorwärtsschlich. Als er sich der Laterne näherte, zögerte er und blieb ängstlich außerhalb des Lichtkreises stehen.

Jordan war ein flüchtiger Sklave. Er hatte es geschafft,

seinem Herrn, einem grausamen Sklavenhändler namens Riggs, zu entkommen. Wie Caleb starrte auch Jordan zur Stadt hinauf. Auf den Straßen über ihnen war niemand unterwegs. Dann trat eine dunkle Gestalt aus dem Schatten einer Lagerhalle.

Jordan stöhnte. »Es ist Riggs!«

Mit einer schnellen Handbewegung hob Caleb das Glas der Laterne hoch und blies die Flamme aus. Libby ließ sich auf Hände und Knie fallen, aber es war zu spät.

»Riggs weiß es«, flüsterte sie, als Caleb sich hinter aufgestapeltem Frachtgut versteckte. »Er hat dich gesehen.«

»Dich hat er auch gesehen«, warnte Caleb mit leiser Stimme.

Ein Angstgefühl zog Libby den Magen zusammen. »Was sollen wir tun?«

Caleb bedeutete ihr, leise zu sein. »Der Schall wird vom Wasser verstärkt.«

Nicht weit vom Ufer entfernt begann die *Christina* zu wenden. Als der Bug herumschwenkte, starrte Libby den Mann neben der Lagerhalle an. Dann wurde ihr die Sicht von der Mitte des Schiffes versperrt.

»Wie lange war Riggs schon da?«, flüsterte sie. »Wie viel hat er gesehen?«

»Zu viel«, meinte Caleb. Mit vierzehn, fast fünfzehn Jahren war er ein Jahr älter als Libby. Nun führte Caleb sie und Jordan an eine Stelle im vorderen Teil des Schiffes, wo niemand ihre Gespräche belauschen konnte.

Die Jungen ließen sich auf Kisten fallen, und Libby benutzte ein Nagelfass als Sitz. »Bist du dir sicher, dass es Riggs war?«, fragte sie. Es war zu dunkel gewesen,

um das Gesicht des Mannes zu erkennen, und sie wollte glauben, dass sie sich irrten. Laut Caleb war Riggs der grausamste Mann, den er kannte.

»'s war Riggs, ganz klar.« Jordans Stimme ließ keinen Zweifel aufkommen. »Er diese eine Gestalt hat – und ich kennt sie!«

»Aber er hätte in seinem Versteck bleiben können«, antwortete Libby. »Warum trat er heraus, sodass wir ihn sehen konnten?«

»Dieser Mann will zeigen, dass er is' uns auf der Spur«, sagte Jordan. »Er will machen uns Angst, wie er nur kann.«

In der Dunkelheit erschauerte Libby. Solange der Sklavenhändler ihn suchte, würde Jordan nie in Sicherheit sein. Libby wollte sich von Riggs' Anblick nicht beunruhigen lassen, aber tief in ihrem Innern zitterte sie schon, wenn sie nur an ihn dachte.

Dann kam ihr etwas in den Sinn. »Jordan, du warst nicht im Licht. Vielleicht weiß Riggs nicht, dass du bei uns bist.«

Jordan seufzte. »Ich wünsche, dass du hast recht, Libby. Dieser Mann Riggs ist wie 'n Bluthund auf meiner Spur. Wenn er aufspürt Caleb, er spürt mich auf.«

Seit er neun Jahre alt war, arbeitete Caleb bei der »Untergrundbahn«, einem geheimen Netzwerk, das es sich zur Aufgabe gemacht hatte, entlaufenen Sklaven zur Flucht in die Freiheit zu verhelfen. Wenn flüchtige Sklaven sich von der »Untergrundbahn« helfen ließen, gingen sie normalerweise weiter, sobald es ungefährlich war. Jordan wollte jedoch ausnahmsweise auf der *Christina* bleiben.

»Was ist los?«, fragte Caleb Libby, als spürte er ihre Sorgen.

»N-n-nichts!« Libby hasste den Klang ihrer Stimme. »Gar nichts!« Wenn sie Caleb erzählt hätte, was sie beschäftigte, hätte er bestimmt gedacht, sie wäre ein Angsthase. Stattdessen versuchte Libby, ihre Angst beiseitezuschieben. *Ich will mutig sein*, dachte sie. *Mutig wie Caleb und Jordan*.

An diesem Märzabend im Jahr 1857 wusste Libby, welche Strafe darauf stand, entlaufenen Sklaven bei ihrem Wettlauf um die Freiheit zu helfen. Das Gesetz erlaubte Sklavenjägern, flüchtigen Sklaven in die freien Staaten zu folgen. Dort konnten sie einen Trupp zusammenstellen und die Entlaufenen zu ihren Besitzern zurückbringen.

Caleb lehnte sich näher zu Libby herüber und blickte ihr ins Gesicht. Sie versuchte, ihre Gefühle zu verbergen, doch das Mondlicht verriet sie. »Du hast Angst«, stellte Caleb fest. »Du hast Angst, dass Riggs an Bord kommt und Jordan findet.«

»Macht dir das denn keine Angst?«, fragte Libby.

»Nö«, antwortete Caleb.

»Was meinst du mit ›Nö‹? Papa ist Kapitän und Besitzer dieses Schiffs. Ist es dir egal, dass er verhaftet werden könnte, weil er einen entlaufenen Sklaven versteckt?«

»Natürlich nicht!«

»Aber es sieht so aus!« Libby war nun aufgebracht. »Du weißt, was passieren würde, wenn Riggs Jordan auf der *Christina* finden würde. Gemäß dem geltenden Recht könnte Papa für schuldig befunden werden, da er

einen flüchtigen Sklaven versteckt. Er müsste eine hohe Geldstrafe bezahlen!«

»Ist das alles, was dir Sorgen bereitet?«, fragte Caleb.
»Die Bußgelder? Das Geld?«

Libby starrte ihn an. »Was ist, wenn Papa die Bußgelder nicht zahlen kann? Er würde die *Christina* verlieren!«

»Jepp, sehr wahrscheinlich.« Caleb klang nicht allzu besorgt.

»Und was noch schlimmer ist: Papa könnte ins Gefängnis kommen! Hättest du keine Angst, wenn der Kapitän dein Vater wäre?«

Caleb saß mit dem Rücken zum Mond. Dunkelheit überschattete sein Gesicht, doch Libby sah sein Kopfschütteln. »Es gibt etwas, was mich viel stärker beschäftigt«, sagte er.

»Und das wäre?«, fragte Libby. Es gab immer wieder Augenblicke, in denen sie es schwierig fand, diesen seltsamen Jungen zu verstehen. »Was wäre schlimmer, als dass Papa ins Gefängnis kommt?«

Bevor Caleb antworten konnte, sprang Jordan auf. »Mach dir keine Sorgen nich'!«, sagte er zu Libby. »Beim ersten Halt wir machen, ich verlass das Schiff.«

»Nein!«, rief Caleb aus. »Hör nicht auf Libby! Du kannst jetzt nicht weggehen!«

»Doch, ich kann. Ich nicht werde Libbys Papa schaden.«

»Das stimmt«, antwortete Caleb. »Du wirst Kapitän Norstad keinen Schaden zufügen.«

»Aber du Libby hast gehört.«

»Jepp, das hab ich.« Caleb klang ärgerlich. »Und

ich werde nicht zulassen, dass du ihrem Vater Schaden zufügst. Ich werde dich so lange verstecken, wie es nötig ist.«

Jordan schüttelte seinen gebeugten Kopf. »Es falsch war, dass ich Kapitän Norstad hab gefragt, ob ich kann bleiben.«

»Er hat sein Einverständnis gegeben«, antwortete Caleb. »Schon vergessen?«

»Nicht vergessen. Und er mir hat 'nen Job gegeben.« Jordan bewegte die Schultern, als ob der Gedanke, für Geld zu arbeiten, ihm Vergnügen bereitete.

»Vergiss nicht, weshalb Kapitän Norstad sagte, dass du bleiben könntest.«

Jordan richtete sich auf. »Weil ich will mein Daddy finden. Ich will sein die Hände meiner Mamma. Mamma ist echt stark. Aber wenn sie rennt, sie nicht genug Hände für meine Schwestern und mein Bruder hat.«

Im Mondlicht stand Jordan selbstsicher und hoch aufgerichtet da. »Mamma wissen nicht, ob ich tot oder lebendig is'. Sie stöhnt und weint um mich, und hier ich bin – wie ein Vogel frei aus dem Käfig!«

Zum ersten Mal, seit sie Riggs gesehen hatten, blickte Jordan Caleb direkt in die Augen.

»Wenn ich dieses Schiff verlässt, ich geh an Ort, wo Mamma lebt. Ich hilft meiner Mamma und mein' Schwestern und mein Bruder entkommen!«

»Du willst *jetzt* gehen?« Caleb starrte Jordan ungläubig an. »Das kannst du nicht! An jedem Baum und an jedem Gebäude hängen Plakate von dir! Alle Sklavenfänger der Welt wollen diese riesige Belohnung einstreichen!«

Doch Jordan hatte seinen stolzen Gesichtsausdruck aufgesetzt – den Ausdruck, der Libby an fürstliche Würde erinnerte. Mit hoch erhobenem Kopf sagte er: »Als ich nur war ein kleiner Junge, meine Mamma mir sagte: ›Jordan, du dein Volk zum verheißenen Land führen wirst. Du sie wirst in die *Freiheit* nehmen!«

»Das stimmt«, antwortete Caleb. »Du *wirst* dein Volk in die Freiheit führen! Aber wenn du es jetzt versuchst, verlierst du *deine* Freiheit.«

Als Jordan blinzelte, fuhr Caleb schnell fort: »Hast du einen Plan ausgeheckt? Weißt du, wie du dich verkleiden kannst, damit man dich nicht erkennt?«

Jordan schüttelte den Kopf.

»Weißt du, wie du dorthin gelangen kannst, wo deine Mutter ist?«

Erneut schüttelte Jordan den Kopf. »Ich hab nie gesehen, wo Mamma lebt jetzt. Wenn ich dort komme, ich werde wissen, was tun.«

»Dann lass uns nachdenken, wie du dorthin kommst, ohne erwischt zu werden«, schlug Caleb vor.

Jordan ließ sich wieder auf die Kiste zurückfallen. Er sah aus, als wollte er nicht zuhören. »Wir musst diesen Plan echt aushecken schnell«, sagte er. »Ich nicht werde warten, bis meiner Mamma noch was passiert.«

Als sei Libby nicht mehr da, lehnte sich Caleb nach vorn, um mit Jordan zu sprechen. »Ich will dir dabei helfen, all deine Familienangehörigen zu finden. Du sagst mir, was ich tun soll, und ich tu's.«

»Ich dir sage, was du solls' tun?« Erneut sprang Jordan auf die Füße. Diesmal glänzten seine Augen. »Du